



Heute leben aus der Taufe

Theologische Reflexionen in praktischer Perspektive

VON ANGELA BERLIS*

Erinnern Sie sich an ihre eigene Taufe? Für die heute über Dreißigjährigen ist die eigene Taufe in der Regel nur über Erzählungen anderer nachvollziehbar: Erst durch Fotos oder Geschichten der Eltern ist die eigene Taufe zu einem Ereignis der persönlichen Geschichte geworden. Mir hat meine Mutter erzählt, wie ich in den sechziger Jahren in einem Münchner Krankenhaus einen Tag nach meiner Geburt getauft wurde. Sie selbst war übrigens, wie damals ziemlich üblich, nicht bei der Taufe dabei.

Autobiographien oder historische Romane legen davon Zeugnis ab, wie die Taufpraxis sich im Lauf der Geschichte verändert hat: Im Roman „Buddenbrooks“ von Thomas Mann wird der lang ersehnte Stammhalter getauft. Entgegen der Tradition ist einer der beiden Paten nicht aus der zahlreich anwesenden Verwandtschaft gewählt, sondern es gelang, den Bürgermeister der Stadt dafür zu gewinnen. „Es ist ein Ereignis, ein Sieg!“ (S. 383) Die Taufe findet im Haus der Buddenbrooks statt, dazu ist im Salon ein kleiner Altar errichtet. Die Amme hält das Kind auf den Armen, „während die Mutter neben der alten Konsulin in einem Armsessel lehnt“ (381) Der Pastor wendet sich zunächst an die Paten „und spricht ihnen von ihrer Pflicht“ (382). Der Leser erfährt aber nicht, worin diese besteht. „Und nun sprengt, während die Amme die Haube des Kindes lüftet, der Pastor vorsichtig zwei oder drei Tropfen aus der silbernen, innen vergoldeten Schale, die vor ihm steht, auf das spärliche Haar des kleinen Buddenbrook und nennt langsam und nachdrücklich die Namen, auf die er ihn tauft: Justus Johann Kaspar. Dann folgt ein kurzes Gebet, und die Verwandten

* Dr. Angela Berlis ist Rektorin des Alt-Katholischen Seminars, Theologische Fakultät, Universität Utrecht.

gehen vorbei, um dem stillen und gleichmütigen Wesen einen glückwünschenden Kuss auf die Stirn zu drücken.“¹

Der schwedische Regisseur Ingmar Bergman beginnt seine Memoiren mit der Nottaufe direkt nach seiner Geburt im Juli 1918, die ratsam erschien, da seine Mutter, eine lutherische Pfarrersfrau, gerade die Spanische Grippe hatte und Ansteckungs- und damit Todesgefahr für das Neugeborene bestand.² Von diesen Formen der Religiosität zu Anfang des 20. Jahrhunderts nicht nur zeitlich weit entfernt erscheint das Erlebnis einer jungen Frau gegen Ende des 20. Jahrhunderts; sie beschreibt die Erneuerung des Taufversprechens während eines Familiengottesdienstes am Ostermorgen:

„Dann war es Zeit für die Erneuerung des Taufversprechens. „Merlins Taufbecken“³, wie Lukas es spontan nannte, stand vorne in der Mitte der Kirche. Alle wurden eingeladen, nach vorne zu kommen und mit dem Wasser ein Kreuzzeichen zu machen. Es war ein besonderer Moment. Ich hebe Lukas [den vierjährigen Bruder Merlins, Anm. d.A.] hoch und er weiß nicht, was er tun soll. Ich nehme ein wenig Wasser und male ihm ein Kreuzzeichen auf die Stirn. Die Zeit steht still. Er schaut mich an und tut dasselbe bei mir, ganz ruhig und andächtig. Wir setzen uns wieder. „Gutes Wasser, nicht wahr, Mama?“; sagt Lukas. Es fällt mir auf, dass fast alle, die vom Taufbecken zurückkommen, ein Lächeln auf dem Gesicht haben.“⁴

Die Geschichte der Taufe ist lang: Sie reicht von der in der Bibel bezeugten und in den ersten christlichen Jahrhunderten üblichen Erwachsenentaufe hin zur Kinder- und Säuglingstaufe, die sich, nachdem das Christentum Staatsreligion geworden war, mehr und mehr einbürgerte und bis vor kurzem die gängige Praxis war. Cyprian, Theologe und Bischof von Karthago im dritten Jahrhundert, zur Praxis der Taufe von Kleinkindern befragt, würde unweigerlich antworten: „Mit der Taufe von Säuglingen habe ich Probleme.“⁵ Ausschlaggebend war für Cyprian und seine Zeitgenossen, dass Säuglinge sich nicht selbst in einem mehrjährigen Katechumenat auf ihre Taufe vorbereiten können, um dann in der Osternacht beim ersten Hahnenschrei durch dreimaliges vollständiges Untertauchen getauft zu werden. Taufe bedeutet eine Umwandlung des ganzen Menschen, wie es im Römerbrief steht: „Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben“ (Röm 6,4). Die Umwandlung des ganzen Menschen wird symbolisch bei der Tauffeier in verschiedenen Zeichenhandlungen vollzogen: durch die Salbung am ganzen Körper, um für den Bösen nicht mehr angreifbar zu sein, durch das Untertauchen als Zeichen des Todes des alten und der Geburt des neuen Menschen.

Die Praxis der frühen Kirche und das Erkunden von Möglichkeiten, sie für den heutigen Kontext wieder fruchtbar zu machen, stoßen heute auf neues, von vielen geteiltes Interesse. Verschiedene Faktoren spielen dabei eine Rolle: die Erfahrung einer nicht mehr selbstverständlich christlich geprägten Gesellschaft, die in manchem der altkirchlichen Situation vergleichbar erscheint (so in der zunehmenden Bedeutung von Taufen Jugendlicher und Erwachsener), die Bedeutung der Ökumene und die mit ihr einhergehende Rückbesinnung auf das gemeinsame Erbe, nicht zuletzt auch ein gewachsenes Verständnis und Bedürfnis für Symbolhandlungen, die Menschen ansprechen und ihnen etwas sagen.

Beim Ökumenischen Kirchentag in Berlin im Jahr 2003 wurde angesichts der Unmöglichkeit einer gemeinsamen Abendmahl- bzw. Eucharistiefeier das Taufbecken für viele zum „tröstlichen Symbol für die Einheit der Christenheit“.⁶ Im Taufbecken geschah von frühester Zeit an der Herrschaftswechsel – oder heute vielleicht besser: Eigentumswechsel – auf sinnfällige Weise: Indem Täuflinge es von Westen nach Osten durchschritten, vollzogen sie ihre Abkehr vom Satan und ihre Hinwendung zu Christus. Natürlich rief ein solches Durchschreiten auch den Durchzug durch das Rote Meer und die Rettung des Volkes Israel in Erinnerung. In der Architektur von Baptisterien spiegeln sich die verschiedenen Deutungen des Taufgeschehens: Das Taufbecken kann angesehen werden als Ort des symbolischen Ertrinkens, des Begraben-Werdens und der Wiedergeburt, der Reinigung und Sündenvergebung, der Umkehr oder der Rettung. Angesichts der Beobachtung, dass in der heutigen Zeit das Bedürfnis nach (neuen und alten) Ritualen zunimmt, dürfte es nicht überraschen, dass die Taufe als Initiationsritus mit und wegen ihrer vielfältigen Symbolik eine hohe Wertschätzung genießt. So stellt etwa Dorothea Sattler in einem Beitrag für die Zeitschrift „Kunst und Kirche“ mit dem Thema „Der Wert der Dinge“ fest:

„In jüngerer Zeit sind der Ort und die Formen des Taufbeckens inmitten der Gemeinde wieder stärker in den Blick des liturgiewissenschaftlichen Interesses gerückt. In Zeiten der Glaubensferne vieler Menschen und gewiss auch in ökumenischer Gesinnung gewinnt die Feier der Taufe und das Taufgedächtnis an Bedeutung. Tiefe Wasser, in die Menschen hinabsteigen und aus denen sie aufsteigen können, lassen das Geheimnis des unausweichlichen Todes und des unverlierbaren Lebens in Jesus Christus sinnlich erfahrbar werden.“⁷

In diesem Beitrag möchte ich einige neuere Überlegungen zu Taufe und Taufpraxis Revue passieren lassen. Sie beruhen auf liturgiewissenschaftlichen, praktisch-theologischen und feministisch-theologischen Einsichten. Danach werde ich auf die neuen Taufordnungen zu sprechen kommen, die in diesem Jahr in der deutschen alt-katholischen Kirche in Kraft treten werden.

Liturgiewissenschaftliche Erkenntnisse: Wiederentdeckung der ekklesialen Dimension der Taufe

Die neutestamentliche Tauftheologie und die altkirchlichen Zeugnisse über sie dienen als Korrektiv für Einseitigkeiten, die sich im Laufe der Geschichte eingeschlichen haben. So weist etwa der Bonner Liturgiewissenschaftler Albert Gerhards auf die „soteriologische Engführung der sakramentalen Dimension [der Taufe] auf die persönliche Sündenvergebung“.⁸ Im Gegenzug dazu müsse es darum gehen, „die auch dem heutigen Menschen angemessene Weite der Aussagen von Bibel und Tradition zu eruieren und für die Theologie und Praxis der Sakramente nutzbar zu machen“.⁹ Nicht nur Ursprungstreue, sondern auch Zeitgemäßheit müssen im Blick liturgischer Reform stehen.

Gerhards nennt vier Defizite in Bezug auf den Taufgottesdienst, die sich im Laufe der Geschichte der westlichen Liturgie entwickelt haben. In neueren Liturgieentwürfen finden sie wieder verstärkt Beachtung: Mit der durchgängig selbstverständlichen Säuglingstaufe ging die in der alten Kirche übliche Glaubensunterweisung vor und nach der Taufe, und damit das Bewusstsein für die Zusammengehörigkeit von Katechese, Taufe und Mystagogie verloren.

Jahrhundertlang wurden Menschen in eine christliche Gesellschaft hineingeboren, mussten sich nicht mehr für oder gegen das Getauftwerden entscheiden. Dies hatte zur Folge, dass das Taufbewusstsein abnahm und der Taufgottesdienst zu einem Ritus an der Peripherie wurde. Wie das eingangs zitierte Beispiel der Lübecker Kaufmannsfamilie Buddenbrooks zeigt, wurde Taufe individualisiert und familiarisiert.¹⁰ In der alten Kirche stand die Taufe als Feier der Initiation im Zentrum: Der primäre Tauftermin war die Osternacht, der Höhepunkt des Kirchenjahres. Durch die Verknüpfung der Taufhandlung mit dem Gedächtnis des Leidens und der Auferstehung des Herrn „werden die einzelnen Täuflinge eingefügt in die Kirche in ihren geschichtlichen, sozialen und theologischen Dimensionen“.¹¹ Auch wenn die Osternacht der am besten geeignete liturgische Ort der Taufe bleibt, muss doch festgehalten werden, dass auch da, wo Taufen nicht mehr an Wochentagen oder zu Hause gespendet werden, sondern während der sonntäglichen Eucharistiefeier, der Osterbezug der Taufe wieder zu Tage tritt.

Wenn die Tauffeier nicht mehr nur im Kreis der Familie oder an Wochentagen stattfindet, sondern unter Teilnahme der Gemeinde gefeiert wird, kommt ihre ekklesiale Dimension wieder stärker zum Tragen: Taufe ist

Eingliederung des Getauften in die Kirche. Diese Dimension war „durch die Monopolisierung des Aspekts der Sündenvergebung in den Hintergrund“ getreten.¹² Wie nicht zuletzt das genannte Beispiel der Nottaufe Ingmar Bergmans zeigt, erschien es vor diesem Hintergrund wichtiger, dass ein Neugeborenes durch die Taufe von der „Ersünde“ befreit und damit nicht seines Seelenheils verlustig ginge, als dass es zeichenhaft in den Leib Christi inkorporiert wurde. Wo der Gedanke der Eingliederung mehr zum Bewusstsein kommt, gerät auch die Gemeinschaft als solche mehr in den Blick, die in ihrem eigenen Taufbewusstsein bestärkt wird. Dies trifft nicht nur für erwachsene Gemeindemitglieder, sondern auch für Kinder und Jugendliche zu. Meine heute 13-jährige Tochter Madelaine, die ich im Alter von sechs Monaten getauft habe, erinnert sich daran nicht mehr; aber sie erinnert sich an die Taufe eines anderen Säuglings in unserer Gemeinde während der letzten Osternacht und zehrt davon für ihr eigenes Wissen, was Taufe bedeutet. Durch Bekenntnis und Gebet der Gemeinde, durch ihr Mit-Antworten auf das Erfragen der zentralen Glaubensaussagen vor der Taufhandlung wird auch ihre religiöse Identität geformt und gestärkt. Die Initiation jedes Täuflings hat so durch die aktive Teilnahme der Gemeinde eine Stärkung des Taufbewusstseins zur Folge, vertieft durch die Wortverkündigung und durch die mystagogische Katechese der Zeichenhandlungen.¹³ Die Liturgie ist der Ort, an dem sich die Weitergabe des Glaubens vollzieht.

Albert Gerhards zufolge wird mit der Wiedergewinnung der katechumenalen Struktur der Taufpastoral und -feier „ein wesentlicher Schritt in Richtung auf die Wiedergewinnung eines Taufbewusstseins getan“. Taufe werde so als „Sakrament des Glaubens“ verstanden und als „Beginn eines Glaubensweges“, auf dem auch Anfechtung als Wirklichkeit ernst genommen und Versöhnung möglich ist.¹⁴

Zum Schluss weist Gerhards auf einen weiteren Aspekt hin, nämlich auf den Verlust der Feierdimension, wenn Wasserweihe und Taufakt voneinander getrennt werden.¹⁵ Dies hat zur Folge, dass der anamnetisch-epikletische Charakter des Gebetes über das Wasser nicht mehr in Zusammenhang mit dem Taufakt gesehen wird. Die in der Westkirche übliche deklarative Taufformel wird so losgelöst vom Lobpreis der Schöpfung und Erlösung und der Bitte um den Heiligen Geist. Infolge einer solchen Loslösung kann es zu verschiedenen ungewollten Verschiebungen kommen: einer Übergewichtung der Sündenvergebung anstelle der Eulogie für Gottes Schöpfer- und Erlöserhandeln, einer Überbetonung des Handelns vom „Spender“ am

„Empfänger“¹⁶, bei der die Gabe der Taufe als Geschenk Gottes nicht ausreichend in den Blick kommt.

Praktisch-theologische Überlegungen: Dem Kind etwas mitgeben

Wie ist es um die Taufe aus praktisch-theologischer Sicht bestellt? Nach Kristian Fechtner, evangelischer Professor für Praktische Theologie in Mainz, ist die theologische Legitimität und die kirchliche Praxis der Kindertaufe „unumstritten“. Dies führt er darauf zurück, dass es im Unterschied zu anderen Kasualhandlungen kein „säkulares Ritual-Äquivalent“ zur Taufe gibt.¹⁷ Als Initiation in die Gemeinschaft der Christen sei sie „ein wesentliches Element kirchlicher Sozialisation“, „Schnittstelle zwischen kirchlichem Handeln und gelebter Religiosität“. Heute müssen Eltern sich für oder gegen die Taufe ihres Kindes entscheiden. Dabei spielen oft Gewohnheit („man macht das“) oder familiäre Gründe („Oma möchte, dass das Kind getauft wird“) eine Rolle.¹⁸ Nur wenige Eltern lassen ihr Kind direkt nach der Geburt taufen. Die Motivation zur Taufe liegt nicht mehr in der Befreiung von der „Erbsünde“, sondern im Wunsch, das eigene Kind unter den Schutz und Segen Gottes zu stellen.

Für viele Eltern geht es nicht um eine „konnessorische Entscheidung“, sondern um den Wunsch, dass dem Kind etwas mitgegeben werden solle. Das bedeutet, dass auch das Moment der konfessionellen Anbindung des Kindes (und der Eltern), die in der aktiven Zugehörigkeit zu einer Gemeinde zum Ausdruck kommt, eine geringere Rolle als früher spielt.¹⁹ Kirchen werden zunehmend als „Service-Dienst“ angesehen, auf die man infolge der Bezahlung der Kirchensteuer Anspruch hat. Insgesamt plädieren Dagmar Heller und Rainer-Matthias Müller in ihrem ausgezeichneten praktischen Handbuch für ökumenische Taufvorbereitung für einen mehr „erklärenden, zugleich aber auch werbenden Weg“ bei der Taufvorbereitung.²⁰

Für Eltern kann, so Fechtner, die Taufe ihres Kindes „zu einer biographischen Rückreise“ und damit „zur Rückbindung an eine kirchliche Herkunft“ werden. Übersichtsartig skizziert er, wie unterschiedlich die Taufe im Laufe der letzten Jahrzehnte wahrgenommen worden ist: War sie in den siebziger Jahren vor allem Anlass für Verkündigung, verschob sich der Fokus später auf die seelsorgerliche Begleitung und das Taufgespräch und von dort auf das katechetische Element, etwa in der Gestalt von Taufelternseminaren. Heute könne man von der „Wiederkehr der liturgischen

Perspektive“ sprechen. Der gottesdienstliche Ort sei jedoch nicht mehr wie einst die Kanzel, sondern das Taufbecken. Das rituelle Geschehen der Taufhandlung stehe nunmehr im Mittelpunkt.

Feministisch-theologische Ansätze: Gotteskindschaft der noch Ungeborenen

Auch in der feministischen Theologie ist die Taufe zum Thema geworden. Kritisch halten feministische Theologinnen kirchlicher Taufpraxis und -theologie einen Spiegel vor und entdecken die Taufe zugleich „als vielschichtiges und lebendiges Symbol für die Gegenwart“.²¹ So weist etwa Elisabeth Moltmann-Wendel darauf hin, dass der Zusammenhang von Taufe und „Erbsünde“ fortbestehe, auch wenn er aus dem Bewusstsein der meisten Christinnen und Christen heute längst verschwunden ist. Über die Confessio Augustana, auf die evangelische Pfarrer und Pfarrerrinnen ordiniert werden, über evangelische und römisch-katholische Katechismen, aber auch in Kirchenliedern werde die Lehre, dass der Mensch in Sünde empfangen und geboren ist, weiter gelehrt und tradiert. Die von Augustinus stark geprägte Erbsündenlehre führte zu einer Abwertung der menschlichen Sexualität und bekräftigte ein einseitig-negatives Frauenbild. Ein Taufverständnis, das diese Tradition nicht aufarbeitet, wird Moltmann-Wendel zufolge letztlich keine neue Kraft hervorbringen.²² Statt bei der Taufe die Befreiung von der Sünde zu betonen, müsse der Segen Gottes für seine Geschöpfe in den Vordergrund gestellt werden. Die Kritik feministischer Theologinnen an einer sündenfixierten Tauftheologie kommt – wie gezeigt wurde – überein mit neueren liturgiewissenschaftlichen Erkenntnissen; sie geht über diese hinaus, wo sie ausdrücklich auf die Folgen dieser einseitigen Fixierung für die Sicht von Sexualität und Frauenbild hinweist.²³

In dem in diesem Jahr erscheinenden Band „Ins Leben eintauchen“, den evangelische württembergische Theologinnen herausgegeben haben, fragen diese nach dem Sitz der Taufe im Leben von Frauen. Die römisch-katholische Liturgiewissenschaftlerin Teresa Berger spricht von einer „Kontrasterfahrung zwischen weiblicher Lebenswirklichkeit und Erlösung in der christlichen Tradition“.²⁴ Diese Kontrasterfahrung lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: „Nicht das Fruchtwasser der Mutter lässt eintauchen ins wirkliche Leben, sondern das Taufwasser der Mutter Kirche.“²⁵ Dem gegenüber plädiert Teresa Berger dafür, Fruchtwasser und Taufwasser nicht mehr gegeneinander auszuspielen und damit weibliche Lebens-

wirklichkeit abzuwerten,²⁶ sondern sie als Komplizinnen zu verstehen. Denn christliche Tradition könne auch so gedacht werden, dass „Gott Frauenleben nicht negiert, sondern im Gegenteil Frauenleben nachahmt“.²⁷ Aufschlussreich ist dafür der theologiegeschichtlich sehr enge Zusammenhang zwischen Taufe und Geburtsmetaphorik. So spricht etwa Cyrill von Jerusalem darüber, dass das „heilsame Wasser“ der Taufe für die Täuflinge zugleich „Grab und Mutter“ sei.²⁸ Unterstützung findet das Suchen nach einem erneuerten Verständnis der Taufe auch im Gedanken der „Natalität“ oder „Geburtlichkeit“, mit der die Philosophin Hannah Arendt sich von der Fixierung auf das „Bestimmt-Sein zum Tode“ abkehrte und statt dessen die Tatsache des Geborensens jedes Menschen in den Vordergrund rückte.²⁹

Bergers Überlegungen, Fruchtwasser und Taufwasser in Ergänzung zueinander zu sehen, führen sie dazu, sich über den Weg des Ungeborenen im Mutterleib Gedanken zu machen. Sie verbindet dabei Erkenntnisse pränataler Forschung über das vorgeburtliche Leben im Mutterleib mit der Weisheit der Bibel, in der des öfteren die Rede davon ist, dass Menschen „vom Mutterleib an“ zum Gotteslob oder zur Prophetie berufen sind (vgl. etwa Ps 22, 10f; Jes 1, 4f). Diese bildsprachliche Ausdrucksweise der Bibel kann so gedeutet werden, dass – wie auch die pränatale Forschung zeigt – Ungeborene in elementarer Weise daran teilhaben und spüren, wenn ihre Mutter singt oder betet oder die Hand auf den Bauch legt. Berger erinnert in diesem Zusammenhang an die Begegnung zwischen Maria und Elisabeth, bei der Johannes im Mutterleib hüpfte, als er der göttlichen Gegenwart gewahr wurde (vgl. Lk 1, 42–44). Berger geht es darum, Frauen die eigene religiöse Wirklichkeit, die sie intensiv leben, „als katechumenale Wirklichkeit für das Kind, das sie unter dem Herzen tragen, zu erschließen.“³⁰ Als praktische Schlussfolgerung einer derartigen Sichtweise macht Berger den Vorschlag, Zeiten der Schwangerschaft und der Geburt wieder stärker religiös zu gestalten und sie nicht nur dem rein medizinisch-technischen Zugriff zu überlassen. Sie schlägt Segensfeiern für Schwangere und ihre Partner vor sowie Tauffeiern, in der auch die schmerzvollen und widersprüchlichen Erfahrungen bei der Geburt zur Sprache gebracht werden können. Ihr Gedanke, Ungeborene in einem eigenen Ritus in ein „Buch des Lebens“ einzuschreiben und sie damit der Gemeinde bereits zu vergegenwärtigen, ist sicher gewöhnungsbedürftig; letztlich weist Berger damit die Auffassungen ab, ein ungetauftes Kind sei „ein kleiner Heide“ oder „ein unbeschriebenes Blatt“. Zudem hat das Wahrnehmen von Ungeborenen zur Folge, dass im Falle einer Fehl- oder Totgeburt nicht nur die Eltern, sondern die

ganze Gemeinde in die Trauer um das tote Kind einbezogen werden.³¹ Dabei wird bewusst gemacht, dass Gotteskindschaft nicht erst mit der Taufe beginnt, sondern von seinem allerersten Beginn an ein Gottesgeschenk ist.

Der vorliegende Band, in dem viele Erfahrungen aus den eigenen und anderen Kulturräumen und praktische Vorschläge vorgestellt werden, ist ein Plädoyer dafür, die Erfahrungen von Frauen, insbesondere von Müttern, ausdrücklicher als bisher in liturgische und pastoraltheologische Überlegungen einzubeziehen.³² Indem sich die Autorinnen sicher zu Recht auf die Einbeziehung der Alltagserfahrungen von Frauen richten, tritt dabei allerdings der Gedanke der Eingliederung in die Kirche in den meisten Beiträgen eher in den Hintergrund – was wiederum wohl mit ihren Erfahrungen mit der Kirche und ihrer lebensgeschichtlich-religiös geprägten Kirchlichkeit zusammenhängt und letzten Endes ein Zeichen für die Wichtigkeit der Integration dieser Ansätze und Anfragen in die Reflexion und Praxis der Taufe ist.

Die neuen alt-katholischen Taufordnungen

In diesem Jahr werden in Deutschland neue Taufordnungen zum Gebrauch in der alt-katholischen Kirche erscheinen.³³ Der Tatsache einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft ist darin Rechnung getragen; neben zwei Ordnungen für die Kindertaufe sind zwei Ordnungen für die Taufe von Jugendlichen und Erwachsenen vorgesehen. Das Heft enthält außerdem eine Ordnung für die „Feier der Taufe in der Osternacht“ sowie eine nach Möglichkeit bei ökumenischen Anlässen zu feiernde „Eucharistiefeyer zum Taufgedächtnis und um die Einheit der Getauften“.³⁴ In einem Anhang sind alternative Gebete und biblische Texte für Lesung und Evangelium zu finden.

In seiner Einführung in das Taufheft hebt Altbischof Sigisbert Kraft, bis Anfang 2004 langjähriger Vorsitzender der Liturgischen Kommission des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland, hervor, dass die in den Konvergenzerklärungen von Lima über Taufe, Eucharistie und Amt (1982) bezeugten ökumenischen Übereinstimmungen „Grundlage und Maßstab für neue liturgische Ordnungen“ sind.³⁵ Eine der Folgen dieser ökumenischen Ausrichtung ist, dass im Taufheft als Alternative zu der in der westlichen Kirche üblichen Spendeformel („N, ich taufe dich im Namen des Vaters ...“) die in der Orthodoxie gebräuchliche Formel „N, du

wirst getauft auf den Namen des Vaters ...“ (vgl. Mt 28,19) angeboten wird. In der Regel wird die Taufe von einem/einer Ordinierten gespendet, im Notfall kann jede/r die Taufe spenden. Doch soll, wenn möglich, der/die Getaufte zu einem späteren Zeitpunkt im Gottesdienst der Gemeinde vorgestellt und dabei der eine oder andere deutende Ritus der Tauf liturgie nachgeholt werden. Die Bedeutung der Taufe als Eingliederung in die Gemeinde und damit als Gemeindefeier, nicht als private oder rein familiäre Angelegenheit, wird auch dadurch hervorgehoben, dass sie im Regelfall mit einer Eucharistiefeier verbunden ist. Für das Hineinwachsen der Täuflinge in Glauben und Leben einer Gemeinde trägt außer Eltern und Paten auch die ganze Gemeinde die Verantwortung.

Wie bereits gesagt, enthält das Taufheft mehrere Ordnungen, die aufgrund des Taufalters und der sozialen Umstände unterschiedliche Hinführungen zur Taufe vorsehen. Neben der Ordnung für die Säuglings- bzw. Kleinkindtaufe (Ordnung A) gibt es eine für die Taufe von Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter (Ordnung B). Dabei ist vorgesehen, dass solche älteren Kinder schon vorher der Gemeinde vorgestellt und gesegnet worden sind. Bei der Taufe eines Kindes, das solchermaßen in der Gemeinde gut bekannt ist, erübrigt sich bei der Tauffeier die Frage nach dem Namen. Kinder sollen entsprechend ihrem Alter auf die Taufe vorbereitet werden; dabei ist im Einzelfall zu entscheiden, in welchem Alter die Erstkommunion gefeiert werden soll.

Bei Jugendlichen und Erwachsenen ist eine Zeit der Vorbereitung vorgesehen, sie führt gleichzeitig auf die Erstkommunion hin.

Die Taufvorbereitung kann in zwei bzw. drei Stufen geschehen. Die dreistufige Version geht von der Aufnahme in den Katechumenat aus, bei der der Bewerber während der Eucharistiefeier der Gemeinde vorgestellt wird (bzw. sich selbst vorstellt) und mit dem Kreuzzeichen bezeichnet wird. Am Anfang des Wortgottesdienstes bekommt der/die Katechumene eine Bibel überreicht, es wird die Öffnung der Sinne (Effata-Ritus) vollzogen. Am Ende der Eucharistiefeier, vor Sendung und Segen, spricht der/die Ordinierte ein Gebet um Schutz und Bewahrung und legt dem Taufbewerber die Hände auf. Dem können sich Gemeindeglieder (zum Beispiel die Paten) anschließen. Die zweite Stufe des Katechumenats ist bezeichnet als „Stärkung auf dem Weg zur Taufe“. Dem Taufbewerber wird nach der Predigt auf einem schön gestalteten Blatt der Text des Glaubensbekenntnisses überreicht, das er dann mit der Gemeinde betet. Danach folgt die Salbung mit dem Katechumenenöl. Einige Körnchen Salz werden dem Katechume-

nen u.a. mit den Worten, „Gib N im Zeichen des Salzes Anteil an der Weisheit, die von dir kommt“, gereicht. Beim „Vaterunser“ kann dem Katechumenen der Text dieses Gebets ebenfalls überreicht werden.

Die dritte Stufe, die eigentliche Tauffeier, beginnt nach der Predigt in der Eucharistiefeyer mit der Segnung des Taufwassers. Im Lobpreis über das Taufwasser wird erinnert an die Schöpfung, an den Durchzug durch das Rote Meer ins Land der Verheißung, an Jesu Taufe im Jordan und an den Taufauftrag des Auferstandenen. Nach dem Tauf- bzw. dem Glaubensbekenntnis folgt die Spendung der Taufe und der Firmung, die Handauflegung und Salbung, die Übergabe des Taufkleides oder eines Taufschals³⁶ und der Kerze. Abschließend wird um die Kraft des Heiligen Geistes gebetet, dass wir „dich dankbar in deiner Schöpfung erkennen, für Gerechtigkeit eintreten und dem Frieden dienen“.³⁷

In der zweistufigen Ordnung erfolgen die Vorstellung des Bewerbers (am Beginn des Wortgottesdienstes) und die Aufnahme in den Katechumenat (nach Evangelium und Predigt) in einer Feier. Einige Riten sind fakultativ: Überreichung von Bibel, Credo, Vaterunser, Salz der Weisheit, Kerze. Der Gottesdienst mit der Tauffeier unterscheidet sich nicht von der dreistufigen Form.

Insgesamt wird mit dem Taufheft versucht, biblischem Zeugnis und altkirchlicher Überlieferung, aber auch der heutigen pastoralen Situation gerecht zu werden. So wird einerseits deutlich gemacht, dass Taufe bedeutet, sich „zu einem Leben aus den Verheißungen und in der Nachfolge Jesu Christi“ zu bekennen³⁸, andererseits wird der Tatsache Rechnung getragen, dass Getaufte sich in unterschiedlichem Maße und in unterschiedlicher Weise am kirchlichen Gemeindeleben beteiligen. Immer aber geht es um die Eingliederung in die Kirche und um die Bezogenheit von Taufe und Gemeinde aufeinander: Bei jeder Taufspendung (wie auch bei der Erstkommunion und der Firmung, sowie in der Osternachtliturgie) erneuern die versammelten Gemeindeglieder ihr eigenes Taufversprechen. In der liturgischen Feier wird davon ausgegangen, dass Menschen hineinwachsen in die kirchliche Gemeinschaft, aber auch Wachsen in der Erkenntnis der Liebe Gottes. Die Taufe ist somit nicht der Beginn des Glaubensweges, vielmehr die Eingliederung in die Gemeinschaft der Heiligen, in die Kirche, die Paulus „Leib Christi“ (1 Kor 12,12.27) nennt.

In der Liturgie wird der Gegebenheit von Einzelternfamilien Rechnung getragen; nicht immer sind es beide Eltern, sondern manchmal nur Mutter oder nur Vater, die ein Kind zur Taufe bringen. Positiv ist auch, dass litur-

gisch vom Reichtum der Überlieferung Gebrauch gemacht und dabei u.a. der Gedanke der Neugeburt und damit der schöpferischen und heilstheologischen Bezug sehr stark präsent ist. Bei der Zusammenstellung des Taufheftes wurden viele Erkenntnisse liturgiewissenschaftlicher Forschung einbezogen, die in der theologischen Frauenforschung formulierten Desiderate spielen jedoch keine ausdrückliche Rolle. Kritisch ist etwa anzumerken, dass in Bezug auf die Gottesnamen und -bilder Gott vor allem als Vater in den Blick kommt, weniger jedoch die Mütterlichkeit Gottes, auf die sich zu beziehen nahe läge. Auch bei der reichen Auswahl biblischer Texte zur Verwendung in der Eucharistie, in der die Tauffeier stattfindet, wäre ein inklusiverer Gebrauch der Überlieferung möglich gewesen – so wird etwa Joh 4,5–14 (Frau am Jakobsbrunnen) als mögliche Evangeliumslesung angegeben, bei den Lesungsvorschlägen hätte zur Taufe des Äthiopiens (Apg 8,26–40) und der von Kornelius (Apg 10, 24b–48) auch die von Lydia (Apg 16,12–15.40) in die Auswahl aufgenommen werden können. Mit derartigen Entscheidungen wäre deutlicher der Bedeutung der Frauen in der Überlieferung und der Lebenswirklichkeit von Frauen Rechnung getragen worden.

Die Wirksamkeit der Taufe im Leben der Christinnen und Christen

In diesem Beitrag standen bisher vor allem die Bemühungen um eine angemessene Gestaltung der Vorbereitung auf die Taufe und der Tauffeier im Vordergrund. Es ist eine Herausforderung, aber auch eine Chance, die Möglichkeiten, die uns vom biblischen Zeugnis und von der Überlieferung her gegeben sind, im heutigen Kontext sorgfältig und kreativ so zu gebrauchen, dass wir sowohl der Überlieferung als den soziokulturellen und pastoralen Gegebenheiten unserer Zeit gerecht werden. Durch den Rückgriff auf die alten Handlungen und Symbole können Menschen die Bedeutung der Taufe ganzheitlich erfahren.³⁹

Die Taufe ist das Grundsakrament der Kirche. Sie ist die Voraussetzung für den Empfang der anderen Sakramente. Diese Eingangsfunktion darf auch nicht aus gut gemeinten „pastoralen“ Überlegungen unterminiert werden: So ist es zum Beispiel eine bedenkliche Praxis, wenn Ungetaufte zum Abendmahl, zur Eucharistie zugelassen werden.

Die Taufe ist einmalig. Gleichzeitig findet in anderen gottesdienstlichen Vollzügen immer wieder ein Rückbezug auf sie statt: in Gebeten wie dem apostolischen Glaubensbekenntnis oder in Handlungen wie dem Kreuzzei-

chen oder der Segnung mit geweihtem Wasser (das ja Taufwasser ist!). Die Erinnerung an die eigene Taufe zu wecken und wach zu halten, ist ein Anliegen von (meist ökumenischen) Taufgedächtnisfeiern, die sich in den letzten Jahren als eigene Gottesdienstform etabliert haben.⁴⁰ Solche Feiern setzen Zeichen der Einheit in einer pluralisierten, wenig an Religion interessierten Welt und sind eine „Stärkung der gemeinsamen Basis christlichen Glaubens“⁴¹, anders gesagt: In solchen Feiern wird deutlich: „Die Einheit der Kirche ist in der Taufe *schon* da, und zwar nicht als Fiktion, sondern als Herausforderung des Auferstandenen.“⁴²

Eine besondere Herausforderung besteht darin, die Erneuerung der baptismalen Theologie nicht vom Hochmut oder von einer Abgrenzung anderen Religionen gegenüber her zu denken⁴³, vielmehr soll sie zum Dialog mit Menschen anderer Glaubens- oder Lebensüberzeugungen bereit machen. In Wahrhaftigkeit die eigene religiöse Identität zu bezeugen, erfordert in einem mehr und mehr multireligiösen Kontext die Bereitschaft, einen herrschaftsfreien Dialog mit anderen religiösen Glaubensüberzeugungen zu lernen und immer wieder neu zu führen.⁴⁴

Die Wirksamkeit der Taufe im Leben der Christinnen und Christen kann jedoch noch tieferen Ausdruck finden. Durch die Taufe durch Wasser und Geist sind wir zu einer lebenslangen, lebendigen Beziehung in Christus mit Gott berufen, die unser Leben als Getaufte prägt. Heute müssen wir uns im Zusammenhang mit der Taufe nicht mehr fragen: „Was geschieht, wenn das Kind stirbt?“, sondern: „Was geschieht, wenn das Kind lebt?“⁴⁵ Welche Bedeutung fürs Leben hat die Taufe eines Kindes, eines Jugendlichen oder Erwachsenen?

Im Englischen ist der Begriff des „baptismal living“ geprägt worden, was im Deutschen vielleicht am besten mit „Leben aus der Taufe“ übersetzt werden kann. Aus der Taufe zu leben bedeutet, Antwort zu geben auf Gottes Liebe, mit der er uns zuerst bedacht hat. Aus der Taufe zu leben bedeutet, sich als im Glauben Wachsende/r zu begreifen. Aus der Taufe zu leben bedeutet, in der Hoffnung auf eine Zukunft zu leben, die Gott uns bereitet hat.⁴⁶ „Tagtäglich werden wir in unserem Leben aus der Taufe unterstützt, nicht zuerst durch unsere eigenen guten Vorhaben, vielmehr durch einen Gott, die in zahlreichen Formen bei ihren angenommenen Kindern ist.“⁴⁷

ANMERKUNGEN

- ¹ *Thomas Mann*, Buddenbrooks. Verfall einer Familie (1901), Frankfurt 1930, 381–383. Auch *Kristian Fechtner* zitiert den entscheidenden Satz aus dieser Taufschilderung in: Kirche von Fall zu Fall. Kasualpraxis in der Gegenwart – eine Orientierung, Gütersloh 2003, 91. – Ich danke Frau Erentrud Kraft (Kirrlach) für ihren Kommentar zu einer früheren Version dieses Beitrages.
- ² Vgl. dazu *Fechtner*, Kirche von Fall zu Fall, 15f.
- ³ Merlin ist der jüngere Bruder des Kindes Lukas.
- ⁴ *Marianne Merckx*, Ein alltägliches Geheimnis. Die Sakramentalität des Daseins, in: *Angela Berlis / Manuela Kalsky* (Hg.), Alltägliche Transzendenz. Postmoderne Ansichten zu Gott, Münster – Hamburg – London 2003, 59–79, hier 76.
- ⁵ *Dagmar Heller / Rainer-Matthias Müller* (Hg.), Die Eine Taufe. Tradition und Zukunft eines Sakramentes. Ein praktisches Handbuch für ökumenische Taufvorbereitung, Frankfurt/M./Paderborn 2002, 16–21, hier 16. Es handelt sich hier um ein fiktives Interview mit Cyprian, anhand dessen die altkirchliche Taufpraxis verdeutlicht wird.
- ⁶ *Elisabeth Moltmann-Wendel*, Einführung, in: *Ins Leben eintauchen*, hg. von der Evangelischen Akademie Bad Boll und der Frauenarbeit der Württembergischen Landeskirche, Bad Boll 2004, Manuskript [=M], S. 1.
- ⁷ *Dorothea Sattler*, Gott lächelt aus den Dingen. Sinnlich wahrnehmbare Gottesgegenwart im Alltag und zu Festzeiten, in: *Kunst und Kirche* 4/2003, 194–197, hier 196.
- ⁸ *Albert Gerhards*, Die fortdauernde Wirksamkeit der Taufe im christlichen Leben: *simul iustus et peccator*. Liturgiewissenschaftliche Erkenntnisse, in: *Theodor Schneider / Gunther Wenz* (Hg.), Gerecht und Sünder zugleich? Ökumenische Klärungen (Dialog der Kirchen 11), Freiburg i.Br. 2001, 376–395, hier 381.
- ⁹ Ebd.
- ¹⁰ *Gerhards*, Sakrament und Lebenswelt – Tauftheologie und -praxis vor gegenwärtigen Herausforderungen, in: *Silvia Hell* (Hg.), Die Glaubwürdigkeit christlicher Kirchen. Auf dem Weg ins 3. Jahrtausend. Festschrift für Lothar Lies SJ, Innsbruck – Wien 2000, 157–172, hier 169.
- ¹¹ *Gerhards*, Die fortdauernde Wirksamkeit der Taufe, 384.
- ¹² Ebd., 383.
- ¹³ Mystagogische Katechese bedeutete in der alten Kirche die Katechese *nach* der Taufe, nicht Erklärung der Handlungen während der Tauffeier. Um wieder aus dem fiktiven Interview mit Cyprian zu zitieren: „Wie soll man sich denn bei solchen pausenlosen Erklärungen noch auf das eigentliche Geschehen konzentrieren können? Wie soll man denn existenziell vollziehen können, dass in der Taufe Heil gegeben wird, und dies in den Riten greifbar wird? Nein, bei uns war das ganz anders. Wir haben die Taufe erlebt, gespürt, geschmeckt, empfunden. Und erst nach der Taufe sind wir unterrichtet worden, was da mit uns passiert ist. Was das, was wir erlebt haben, bedeutet.“ *Heller / Müller* (Hg.), Die Eine Taufe, 21.
- ¹⁴ *Gerhards*, Die fortdauernde Wirksamkeit der Taufe, 387.
- ¹⁵ Vgl. ebd., 383.
- ¹⁶ *Gerhards*, Sakrament und Lebenswelt, 169. Gerhards schlägt vor, eher von „Minister“ und „Subjekt des sakramentalen Geschehens“ zu sprechen.
- ¹⁷ Vgl. zu folgenden Zitaten, wenn nicht anders angegeben: *Fechtner*, Kirche von Fall zu Fall, 82–90.
- ¹⁸ *Heller / Müller* (Hg.), Die Eine Taufe, 43.
- ¹⁹ Vgl. *Heller / Müller* (Hg.), Die Eine Taufe, 43.
- ²⁰ *Heller / Müller* (Hg.), Die Eine Taufe, 46.

- ²¹ *Moltmann-Wendel*, Einführung, in: *Ins Leben eintauchen*, M, S. 1. – Ich danke Pfarrerin Carmen Rivuzumwami, Tagungsleiterin an der Akademie Bad Boll, dass sie mir das Manuskript dieses Buches vor der Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat. Für die im Folgenden genannten Beiträge aus diesem Buch können deshalb keine genauen Seitenangaben gemacht werden.
- ²² *Elisabeth Moltmann-Wendel*, Was war am Anfang: Sünde oder Segen?, in: *Ins Leben eintauchen*, M, S. 3.
- ²³ Ein weiterer Aspekt wird im Buch „*Ins Leben eintauchen*“ nicht behandelt: Der Kirchenordnung Hippolyts aus dem dritten Jahrhundert zufolge sollen menstruierende Frauen nicht getauft werden. Diese Anordnung ist in erster Linie als hygienische Maßnahme zu verstehen (die Taufe wurde nackt durch vollständiges Untertauchen vollzogen). Doch da menstruierende Frauen manchen Kirchenvätern zufolge auch nicht zur Eucharistie zugelassen wurden und zudem die Meinung aufkam, auch Hebammen seien nach der Entbindung von der Eucharistie auszuschließen, war damit der allgemeine Ausschluss der Frauen aus dem Sakralraum aufgrund ihrer „Unreinheit“ in Gang gesetzt. Vgl. *Ulrike Metternich*, „Sie sagte ihm die ganze Wahrheit“. Die Erzählung von der „Blutflüssigen“ – feministisch gedeutet, Mainz 2000, 180–182.
- ²⁴ *Teresa Berger*, Von Fruchtwasser und Taufwasser: Eintauchen in das eine Leben?, in: *Ins Leben eintauchen*, M, S. 2.
- ²⁵ Ebd., M 1.
- ²⁶ In diesem Zusammenhang soll hingewiesen werden auf die Jahrhunderte lange Praxis der Aussegnung von Wöchnerinnen. Grundsätzlich als Danksagung für die glückliche Geburt gedacht, wurde dieser Ritus oft statt dessen als „Reinigung“ der Mutter empfunden. Vgl. *Franz Kohlschein*, Die Vorstellung von der kultischen Unreinheit der Frau. Das weiterwirkende Motiv für eine zwiespältige Situation, in: *Teresa Berger / Albert Gerhards* (Hg.), Liturgie und Frauenfrage. Ein Beitrag zur Frauenforschung aus liturgiewissenschaftlicher Sicht, St. Ottilien 1990, 269–288, hier 282–284.
- ²⁷ *Teresa Berger*, Von Fruchtwasser und Taufwasser: Eintauchen in das eine Leben?, in: *Ins Leben eintauchen*, M, S. 2.
- ²⁸ *Cyrrill von Jerusalem*, Mystagogische Katechese 2, 2–6, in: *Texte der Kirchenväter IV*, München 1964, 257f.
- ²⁹ Vgl. dazu *Elisabeth Moltmann-Wendel*, „Geburt / Natalität – Theologisch“, in: *Elisabeth Gössmann* u. a. (Hg.), Wörterbuch der Feministischen Theologie, Gütersloh 2002, 197f. Ausführlicher: *Marijke Verhoeven*, Boreling en beginner. Nataliteit bij Hanna Arendt, Zoetermeer 2003; *Karin Ulrich-Eschemann*, Vom Geborenwerden des Menschen. Theologische und philosophische Erkundungen, Münster 2000.
- ³⁰ *Teresa Berger*, Sei gesegnet, meine Schwester. Frauen feiern Liturgie, Würzburg 1999, 191. Berger widmet der „Glaubenserfahrung im Mutterleib“ ein ganzes Kapitel: vgl. ebd., 183–194.
- ³¹ Vgl. in diesem Zusammenhang: *Susanne Schniering* (Hg.), Ich trage Dich in meinem Herzen. Der Gedenkplatz für nicht beerdigte Kinder in Ohlsdorf, Pinnow 2001.
- ³² Auch bei Taufgesprächen ist oft die Mutter die erste Gesprächspartnerin, während Väter sich weniger daran beteiligen. Vgl. *Heller / Müller* (Hg.), Die Eine Taufe, 43.
- ³³ Die Feier der Taufe im Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland, hg. von der *Liturgischen Kommission*, Bonn 2004 (im Erscheinen). Zitate folgen der Seitenzählung des Manuskripts, das mir freundlicherweise vom Vorsitzenden der Liturgischen Kommission zur Verfügung gestellt worden ist. – Obwohl es den Rahmen dieses Beitrages sprengt, soll an dieser Stelle kurz darauf hingewiesen werden, dass in der Christkatholischen Kirche der Schweiz in Kürze eine Neuordnung der sakramentalen Eingliederung von Kindern in die Kirche in Kraft tritt, bei der im Anschluss an die Wassertaufe

die Firmung mit Handauflegung, Gebet um den Empfang der Gabe des Heiligen Geistes, Chrisamsalbung und Signation durch den Priester bzw. die Priesterin erfolgt. Nach der Erstkommunion findet im Alter von etwa 13 Jahren eine Begegnung mit dem Bischof statt, der um die Entfaltung der Gaben des Heiligen Geistes (also um die „confirmatio“) bittet und die Hände auflegt. Vgl. IKZ 93 (2003), 196f, für die liturgische Ordnung vgl. Christkatholisches Gebet- und Gesangbuch, hg. von Bischof und Synodalrat der Christkatholischen Kirche der Schweiz, Basel (Christkatholischer Schriftenverlag) 2004, 216–228 (im Druck).

³⁴ In der Einführung wird dazu vermerkt: „Solche Feiern werden bei ökumenischen Anlässen oft lediglich als Ersatz für die nicht mögliche eucharistische Gastbereitschaft begangen. Diese Einschränkung ist in unserem Bistum nicht notwendig.“ Die Feier der Taufe im Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland, M, S. 7.

³⁵ *Sigisbert Kraft*, Einführung in das Taufheft, in: Die Feier der Taufe im Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland, M, S. 4.

³⁶ Möglich ist im Falle der Taufe von Jugendlichen und Erwachsenen auch die Bekleidung mit einer Albe.

³⁷ Ebd. (Gebet zum Abschluss der Taufe Jugendlicher und Erwachsener).

³⁸ *Joachim Vobbe*, Zum Geleit, in: ebd., M, S. 3.

³⁹ So *Heller / Müller*, Die Eine Taufe, 87.

⁴⁰ Für zwei Beispiele solcher Taufgedächtnisfeiern vgl. *Heller / Müller*, Die Eine Taufe, 87–114; s. auch das Beispiel im alt-katholischen Taufheft.

⁴¹ *Gerhards*, Sakrament und Lebenswelt, 171.

⁴² *Joachim Vobbe*, Kind sein, Kind werden. Vom Getauft- und Gesandtsein des Christen. Brief des Bischofs an die Gemeinden des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken, [Bonn 1997], 23.

⁴³ *Ulrike Metternich* hat in ihrer Dissertation darauf hingewiesen, dass die christliche Taufe bisweilen gegen jüdische Reinigungsbäder abgegrenzt wurde. So polemisiert etwa *Tertullian*, De baptismo 15 (BKV2 17, 307): „Also wir steigen nur einmal in das Taufbad und nur einmal werden unsere Sünden abgewaschen, weil wir dieselben ja auch nicht erneuern dürfen. Das jüdische Israel hingegen wäscht sich täglich, weil es sich täglich verunreinigt.“ Zitiert nach *Metternich*, „Sie sagte ihm die ganze Wahrheit“, 179.

⁴⁴ Vgl. für diese Gedanken: *Fredrica Harris Thompsett*, Baptismal Living: Steadfast Covenant of Hope, in: *Anglican Theological Review* 86 (2004), 9–18, hier 10f.

⁴⁵ *Harris Thompsett*, Baptismal Living. In ähnlicher Weise weist auch *Albert Gerhards* im Anschluss an *Kurt Koch* darauf hin, dass in unterschiedlichen Epochen verschiedene existentielle Grundfragen eine Rolle gespielt haben: in der Antike das Problem der Sterblichkeit und Vergänglichkeit, im Mittelalter bis zur Reformation die Schuld des Menschen, in der Neuzeit die Frage, ob es Gott überhaupt gibt und damit die Frage nach dem Sinn des Lebens. Diese unterschiedlichen Grundfragen müssen auch im Hinblick auf die Taufe berücksichtigt werden. Vgl. *Gerhards*, Die fortdauernde Wirksamkeit, 382f.

⁴⁶ Weitere Gedanken zum Taufbund mit Gott sind zu finden bei: *Harris Thompsett*, Baptismal Living.

⁴⁷ „Daily we are supported in baptismal living not simply by our good intentions but by a God who stands by her adopted children in countless ways.“ ebd., 18.